

Der Bewegungskünstler Th. P.

In einer späten Notiz hat sich Walter Benjamin von der Marx-schen Erwartung, der Zug der Geschichte führe zur Weltrevolu-tion, abgegrenzt. »Vielleicht ist das ganz anders, vielleicht ist die Revolution der Griff des Menschengeschlechts nach der Not-bremse.« Theo Pinkus wäre eine solche Darstellung fremd gewe-sen. Im Alltag kannten wir ihn zwar als ausgebufften Benutzer der Eisenbahn, der sich seine Touren immer aufs Neue aus nicht entwerteten Fahrkarten zusammenstellte. Auf die Metapher be-zogen, könnte man dann sagen, Theo habe sich dem Zug der Geschichte in dem Bemühen anvertraut, die Reise möglichst ef-fektiv, das heisst auch subversiv zu gestalten. Durchaus anders also als der »destruktive Charakter«, wie ihn Benjamin in einem berühmten Denkbild beschrieben hat. Wenn Benjamin von jenem sagt, ihm schwebte kein Bild der Veränderung vor, und er wollte auch nicht wissen, was an die Stelle des Zerstörten trete, dann war das Theos Sache nicht.

Er hat es sich nicht untersagt, den anderen Ort der Utopie aus-zumalen. Mitte der achtziger Jahre hat er sie sogar zum Thema eines Seminars an unserer Hochschule in Hamburg gemacht. Vielen StudentInnen waren allerdings seine Utopien fremd – faszinierend fremd. Einer der Studenten, Tefik Baser, hat dann aus diesem Seminar (und gegen es) seinen bekannten Film »40 qm Deutschland« gemacht, der in strikter Negation jeglicher Utopie die eingesperrte Welt einer jungen türkischen Arbeitsemi-grantin beschreibt. Auch für die studentische Generation von 1968 lag die grosse Bedeutung Theos weniger in seinem utopi-schen Entwurf als in seiner alltäglichen politischen Praxis, die bei den Utopiekritikern der Frankfurter Schule so schmerzlich vermisst wurde. Denn die geografische Differenz von Adornos Sils Maria auf der einen Seite des Maloja-Sees und Salecina auf der anderen hatte ihr Pendant nicht nur in der Utopiekritik hier und ausgemalten Utopie dort. Allfällig sichtbar war gegenüber dem Praxisvorbehalt die Wirksamkeit des Kollektivs, das gemein-

same Bauen und Reden und Wandern - die Organisierung des nächsten historischen Schritts.

Die Forderung nach Veränderung des konkreten Lebens, vorgebracht von einem mehr als Siebzigjährigen, darin habe ich immer eine besondere Überzeugungskraft empfunden. Ich glaube, es ging dabei vielen so - wo doch viel Jüngere sich aufzugeben schon bereit waren (und man selbst auch). Und war es ihm nicht gelungen, in der isolierten Schweiz dem furchtbaren Schicksal fast aller seiner Freunde zu entgehen, die unter Hitler oder Stalin ermordet worden waren. Sprach nicht für Theo, dass er in dieser finsternen Zeit auch noch die bedeutsamsten familiären und beruflichen Schritte machte? Selbst sein politischer Rückzug zu den Naturfreunden sollte später seinem besonderen Nimbus dienlich sein. Nicht verwunderlich also, dass dann, als die meisten 68er sich gehörig verrannt hatten, Theos konkrete Schritte das beste Entrée abgaben in die entstehende Alternativbewegung der siebziger Jahre mit Gründungsfieber von Salecina bis Falster und der Studienbibliothek mittendrin.

Bei alledem herrschte eine bestimmte Hektik, ein eigenartiges Getriebensein, das in entschiedenem Kontrast zum (beispielsweise sozialdemokratischen) Attentismus stand, der dem günstigen Ausgang der geschichtlichen Entwicklung vertraute. Eine Ungeduld, die getragen war vom Leninschen »Sozialismus oder Barbarei« und dem Versuch, das fast Unvermeidliche doch noch aufzuhalten. Jedenfalls wusste er viel über die Möglichkeit des Scheiterns - oft hat er jüdische Witze über das alltägliche Misslingen erzählt. Und er kannte die Kunst. Er wäre kein guter Buchhändler gewesen, hätte er nicht den menschenbedrohenden Abgrund und seinen Widerhall in grosser Kunst gekannt. Seine Favoriten auf diesem Terrain waren allerdings auch hier jene, die es (satirisch) auf Veränderung abgesehen hatten, die Dorés, Heartfields, ja auch »sein« Masereel.

Den Lauf der Dinge mit Büchern beeinflussen, mit Zeitschriften und Filmen, das war sein von Münzenberg übernommenes »Sendungsbewusstsein«. Er hätte gerne mehr Filme gemacht. Und vierzig Jahre »Zeitdienst« sollten wohl eher auf die Notwendigkeit noch grösserer Aktivitäten verweisen. Mentor war er auch der aufkommenden Videobewegung (und dem Zürcher Vi-

deoladen). Zu
auf unerlässlic
Film über Wi
Theo sehr viel
die Darstellun
sen leerlaufen
konnte.

Konnte TH
sich adäquat
spielen? Es ga
und Stagnatio
kümmert un
manchmal be
der Frauen i
dann kritisch
vorgehalten
trotz aller Ko
Jamins. »Der
schen. Der
Gehäuse ist
ziehungen, in

Sicher war
Ungeduld ko
arbeiterInnen
denkt an se
Selbstverstär
innerung ble
am 1. Mai
Ost-Berlin;
im hohen A
zu werden.
zuletzt davo

ändern - die Organisierung des

... des konkreten Lebens, vor-
... jährigen, darin habe ich
... kraft empfunden. Ich glau-
... viel Jüngere sich aufzuge-
... selbst auch). Und war es ihm
... Schweiz dem furchtbaren Schick-
... gehen, die unter Hitler oder
... sprach nicht für Theo, dass er in
... die bedeutsamsten familiären
... Selbst sein politischer Rückzug
... über seinem besonderen Nimbus
... also, dass dann, als die mei-
... hatten, Theos konkrete Schritte
... entstehende Alternativbewegung
... fieber von Salecina bis Falster
... rin.

... Hektik, ein eigenartiges
... Kontrast zum (beispielswei-
... stand, der dem günstigen
... wicklung vertraute. Eine Un-
... vom Leninschen »Sozialismus
... das fast Unvermeidliche doch
... er viel über die Möglichkeit
... he Witze über das alltägliche
... die Kunst. Er wäre kein guter
... ht den menschenbedrohenden
... grosser Kunst gekannt. Seine
... allerdings auch hier jene, die
... gesehen hatten, die Dorés,

... beeinflussen, mit Zeitschrif-
... Münzenberg übernommenes
... gerne mehr Filme gemacht.
... n wohl eher auf die Notwen-
... verweisen. Mentor war er
... gung (und dem Zürcher Vi-

deoladen). Zumindest hat er jede Gelegenheit wahrgenommen, auf unerlässliche Gegenöffentlichkeit hinzuweisen. Auch unser Film über Willi Münzenberg (Propaganda als Waffe) verdankt Theo sehr viel. Und doch ist es symptomatisch, dass er uns für die Darstellung von Münzenbergs Aktivitäten im Exil und dessen leerlaufende Medienkampagnen keinen weiteren Rat geben konnte.

Konnte Theo nur in Zeiten politisch/kultureller Mobilität sich adäquat einbringen und seine Rolle als grosser Beeinflusser spielen? Es gab, wie gesagt, Zeiten der (oft erzwungenen) Ruhe und Stagnation. Dann hat er sich vor allem um die Familie gekümmert und auch um die Welt der Frauen. Er hat sich, manchmal belächelt, oft als Feminist deklariert: die andere Sicht der Frauen ist ihm wichtig gewesen. Nicht selten haben ihm dann kritische Frauen eine zu herkömmliche Lebensaufteilung vorgehalten - politische Arbeit dort, Gefühlsleben da. Aber trotz aller Konkretion war Theo kein Etui-Mensch im Sinne Benjamins. »Der destruktive Charakter ist der Feind des Etui-Menschen. Der Etui-Mensch sucht seine Bequemlichkeit, und das Gehäuse ist ihr Inbegriff.« Mit Sich-Einrichten hatten seine Beziehungen, insbesondere die zu Frauen, wenig zu tun.

Sicher waren Zeiten des Stillstands nicht seine hohe Zeit. Seine Ungeduld konnte überhand nehmen - Generationen von MitarbeiterInnen können ein Lied davon singen. Auch konnte, man denkt an seinen ältesten Sohn, die Aversion gegen familiäre Selbstverständlichkeiten sich zur Attitüde verhärten. Aber in Erinnerung bleiben wird der Bewegungskünstler vom »Zeitdienst« am 1. Mai bis zum letzten Appell in der Geschichtswerkstatt in Ost-Berlin; das Bild des schnellfüssigen Animators, dem es noch im hohen Alter vergönnt war, wichtig zu sein, wichtig genommen zu werden. Dem erzwungenes Innehalten ein Greuel war. Er ist zuletzt davon verschont geblieben.